Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 21 (1855)

Heft: 4

Artikel: Viehzucht: Bericht über die Viehausstellung in Paris von 1855

Autor: Karlen, J.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Biehzucht.

Bericht über die Viehausstellung in Paris von 1855.

(Der Regierung bes Kantons Bern erstattet von Gustav von Herrensch wand und J. J. Karlen.)

Die beiden Abgeordneten der hohen Regierung des Kts. Bern zur landwirthschaftlichen Ausstellung hatten eine doppelte Aufgabe. Die erste und hauptsächlichste bestand darin, sämmtliche an der Ausstellung erschiesnenen Viehrassen so genau als möglich kennen zu lerenen, deren Vortheile und Nachtheile zu erwägen, Versgleiche der fremden Viehrassen mit der bei uns einheismischen anzustellen, mit besonderer Rücksicht auf Versbesserungen in unserer Viehzucht.

Der andere Theil der Aufgabe bestand darin, neue Handelsverbindungen für unsere Viehzüchter anzustnüpfen, um denselben einen größern und sichern Absfaß für ihre Produkte zu verschaffen. Was den letztern Theil ihrer Aufgabe anbetrifft, so haben die beisden Abgeordneten von sich aus zur Ausführung derselben nicht viel thun können; indessen wurde dieselbe dennoch auf eine gewiß zu großer Besriedigung berechstigende Weise gelöst, und zwar durch die Exemplare unserer Viehrasse, welche bei der Viehschau ausgestellt waren, selbst. Die große Nachsrage nach Berner Wieh

und schließlich der vortheilhafte Absatz der vorhandenen Stücke beweisen zur Genüge, daß unsere Viehraffe sich selbst hinreichend zu empsehlen im Stande sei. — Die beiden Verichterstatter waren daher, was das Anstnüpfen von neuen Handelsverbindungen anbetrifft, einzig darauf beschränkt, auf die vielen erhaltenen Anfragen über unsere Viehzucht, die Eigenschaften unserer Raffe, die vortheilhaftesten Zeitpunkte zu Ankäusen in unserm Lande, die besuchtesten Viehmärkte u. s. w. Auskunft zu geben. Desto genauer nahmen sie es dafür mit der Ausführung des ersten Theils ihrer Aufgabe, nämlich die verschiedenen fremden Viehraffen kennen zu lernen.

Es folgt nunmehr eine genaue Beschreibung ders selben und schließlich einige Bemerkungen über unsere eigene Biehzucht in Hinsicht auf Verbesserung derselben.

Beschreibung der Viehrassen, welche an der Ausstellung in Paris repräsentirt waren.

1. Englische Raffen.

Die verschiedenen hienach bezeichneten englischen Biehrassen zeichneten sich sämmtlich vor allen andern Rassen durch die Merkmale einer vorzüglich reinen und edlen Zucht aus. Jedes Stück trug den Stempel seiner Rasse aufs deutlichste, sowohl in Hinsicht des Körperbaues und der Farbe, als in Hinsicht der Eizgenschaften, welche seinen Stamm auszeichnen. Auch scheinen sämmtliche englischen Viehrassen diesenigen zu sein, welche ihre Eigenschaften sowohl als ihre Bau-

art und Körperformen am stärksten bei Krenzungen mit andern Rassen auf ihre Nachkommen vererben, was man wenigstens aus den vielen an der Viehschau in Paris ausgestellten Bastarden schließen konnte, und was den besten Beweis von der Reinheit und Konstanz der englischen Rassen liefert.

Was deren Eigenschaften anbetrifft, so scheint der englische Viehzüchter bei der Züchtung eines Viehstammes immer nur eine Eigenschaft vorzugsweise ausgesbildet und entwickelt zu haben, diese aber alsdann auch einen unglaublichen Grad bei seinem Stamme zu erreichen. Die meisten englischen Viehrassen zeichnen sich hauptsächlich durch Mastfähigkeit aus, welche aber in einem Grade vorhanden war, von dem man hier zu Lande nicht den entferntesten Begriff hat. Es werden im Kanton Vern wenig Schweine geschlachtet, welche die Fettigkeit besitzen, die man an englischem Vieh und zumal an Zuchtstieren, die noch zum Züchten gebraucht wurden, erblickte.

Die Milchergiebigkeit schien aber nur einem einzigen englischen Viehstamme in besonderm Maße eigen zu sein, nämlich dem Vieh aus Ahrshire und Aldernen; bei diesem Stamme aber war diese Eigenschaft eben=falls außerordentlich entwickelt vorhanden und daneben die Mastungsfähigkeit in hohem Grade.

Die Körperformen der englischen Viehrassen gehören ebenfalls zu den schönsten und edelsten. Rein einziges in Paris ausgestelltes Stück hatte Fehler, wie man sie sonst bei allen andern Rassen dann und wann sieht, wie z. B. Senkrücken, krumme Beine, gerade Rippen

u. s. w., sondern sämmtliche Stücke zeichneten sich durch die vollkommensten Körperformen aus, leichten Kopf, starken Hals, breite Brust, schnurgeraden Rücken, schön gewölbte Nippen, einen langen gestreckten Leib, gerade, meistens sehr feine Beine. Dagegen haben alle englischen gehörnten Viehstämme, nach den Besgriffen der bernischen Viehzüchter sehr schwere Hörner. Selbst die sogenannten kurzhörnigen Rassen würden hier für etwas schwer behörnt gelten.

Bu bemerken ist noch ferner, daß der englische Viehzüchter, den man aller Welt in Hinsicht seines Berfahrens zum Mufter barftellen fann, bei Buchtung feiner Raffe eben nur auf Bervollkommnung deren Gi= genschaften, auf Beredlung deren Formen bedacht ift, dabei aber g. B. in Hinficht der Größe, der Farbe, niemals, wie es in andern Ländern geschieht, plöglich nach etwas anderm trachtet, also eine fleine Raffe vergrößern, oder einen braunen Stamm in einen ichedigen durch Kreuzungen verwandeln will. Hat man in England einmal bei einem Viehstamme die gewünschten Eigenschaften erreicht, so züchtet man ihn mit aller Strenge rein fort, läßt eine fleine Raffe flein bleiben und einen Stamm, der eine gewiffe Farbe hat, behält man gerne mit berselben, nicht wie im Ranton Bern, wo viele Biehzüchter ihre Bucht alle Augenblicke vers ändern, indem bald Freiburger = Bieh zur Erzielung stärkerer Anochen, der bei demselben vorherrschenden schwarzen Farbe, oder Schwyzer = Bieh um eine ver= meintlich kleinere, genügsamere, einträgliche Nachzucht

zu erhalten, mit unserer vortrefflichen alten Rasse zu deren großem Nachtheil gekreuzt wird.

So fehr in Hinsicht der Reinheit ihrer Raffen und Vollkommenheit ihrer Eigenschaften Die englischen Viehstämme empfehlenswerth sind, so ift deren Unschaffung in andern gandern doch nicht überall zu empfehlen. Die an der Viehfchau in Paris ausgestellten Stucke und namentlich die, welche fich durch Mastfähigkeit auszeichneten, wurden durchgehends mit Futterstoffen ernährt, welche nicht jedem Lande zu Gebote fteben, nämlich hauptfächlich mit anserlesenem Körnerfutter, Leinkuchentränke, Wurzelgewächsen, während gutes Ben oder Gras von diesem Bieh verschmäht wurde. Dieses einsehend haben schon einige Gutsbesitzer, welche eng= lische Raffen besaßen, dieselben wieder abgeschafft, weit deren Unterhalt zu kostbar war. Gine Ausnahme da= von macht die fleine Apr = Raffe, und die fleine Ge= birgsraffe von Westhighland, wie denn überhaupt die meiften fleinen Raffen genügfamer find als die großen.

Hier folgt ein Verzeichniß mit kurzer Beschreibung der verschiedenen englischen Viehrassen.

I. Durham = Raffe. (Kurzhornrässe.) An der Ausstellung durch 23 männliche und 23 weibliche Thiere vertreten. Größe ansehnlich. Mastfähigkeit im höchsten Grade vorhanden, Milchergiebigkeit gering; Körperformen durchgehends im höchsten Grade vollkommen, Knochen, Haut und Haare sein, Farbe je nach dem Stamm, schneeweiß ohne irgend einen Flecken, rothgrau getiegert, braunscheckigt, oder sogenannt rähmscheckig. Diese Rasse, welche die edelste der englischen sein soll, wird im Allgemeinen jett vorgezogen; sie ist aber auch sehr kostbar zu ernähren. — Ausgezeichnete Zuchtstiece werden immer einige hundert bis tausend Louisd'ors bezahlt.

11. Hereford Rasse. Bertreten durch 8 männsliche und 6 weibliche Thiere. Hörner lang und schwer, Größe ansehnlich; tieselben Eigenschaften wie bei der ersten Rasse vorherrschend, Körperbau vollkommen, Knoschen etwas stärker als bei den Durhams, Haut und Haare sein, Farbe braunroth, mit weißen Abzeichen am Kopfe, am Bauch und an den Fesseln; Unterhalt ebenfalls kostbar. Diese Rasse wird auch zum Arbeiten benutzt.

m. Devonshire und Suffer Raffe. Berstreten durch 5 männliche und 10 weibliche Thiere. Hörner weniger schwer als bei den vorigen, dagegen aber schr lang und spizig; der Sicherheit wegen wersden diesen Thieren meistens Augeln an die Spizen der Hörner geschraubt. Größe mittelmäßig. Mastsfähigkeit sehr groß; Milchergiebigkeit gering; dagegen soll die Milch von trefflicher Dualität sein; Knochen seiner als die der vorigen Kasse; Haut und Haare auch noch zimlich sein, Farbe braunroth, ohne Abzeichen. — Diese Rasse scheint auch kostspielig im Unterhalt.

IV. Apr= und Alderney=Rasse. Vertreten durch 4 Stiere und zwölf Kühe. Größe unbedeutend, Haut und Haare sein, Farbe braun= und rothscheckigt, Knochen sein, Hörner furz aber schwer; Mastfähigkeit vorshanden, Milchergiebigkeit im höchsten Grade vorherrsschend. Diese Rasse scheint im Unterhalt weit genügsa=

mer als die vorigen. Es hat dieselbe in Formen und Eigenschaften viel ähnliches mit dem Oberhaslivieh.

v. Ungehörnte Raffen. Von diesen Rassen war in Paris nur 1 Stück von reiner Zucht an der Viehschau ausgestellt, nämlich ein Stier. Derselbe gehört einer schottischen Rasse an und war in jeder Hinsicht ausgezeichnet schön. Größe sehr bedeutend, Haut und Haare nicht ganz sein, Farbe schwarz ohne Abzeichen, Anochen verhältnismäßig zu den vorigen Rassen stärker; Mastsähigkeit schien dieser Rasse ebensfalls in zimlichem Grade eigen zu sein, jedoch nicht so sehr wie einigen vorigen Rassen. Milchergiebigkeit soll diese Rasse nur in sehr geringem Maße besitzen. Diese Rasse ist Weidevieh und deßhalb genügsamer im Unterhalt.

VI. West Highland Rasse. Bon dieser Rasse waren einige den franz. kaiserl. Domänen gehörende Thiere, welche aus Schottland importirt worden, aussgestellt. Es ist dieß eine kleine Gebirgsrasse, Weidewieh, dessen ursprüngliche Wildheit allem Anschein nach noch nicht sehr fern liegt. Größe sehr unbedeutend, Körper furz und gedrungen, Anochen stark, Haut dick, Haare grob und lang, Farbe aschgrau und auch schmutzigsalb, Hörner sehr lang und schwer. — Diese kleine halbwilde Rasse begnügt sich mit der mäßigsten Fütterung, der geringsten Weide, ist sehr wenig milchergiebig, dasgegen zum Arbeiten sehr dauerhaft und brauchbar, und wird bei einer guten Fütterung in kurzer Zeit sehr sett und soll alsdann das beste und seinste Fleisch von allen Rassen liesern.

2. Hollandische Raffe.

Diese Rasse war durch 11 Stiere und 29 Kühe vertreten, und trugen die ausgestellten Stude ebenfalls den Stempel ihrer Raffe; indeffen dürften diefelben faum fo rein gezüchtet sein als die englischen Raffen, da in Sin= sicht der Formen nicht durchgehends dieselbe Aehnlichkeit vorherrschte. — Diese Rasse scheint sich durch große Mildergiebigkeit auszuzeichnen; Mastfähigkeit scheint aber weniger derfelben eigen zu fein. Die Größe ift fehr bedeutend, wenigstens was die Höhe anbetrifft, Kopf leicht, Hörner leicht, meiftens schlecht gestellt. dunn, Ruden mager und meistens etwas aufwartege= bogen, Kreuz sehr abgeschlagen, Knochen leicht und fein, Farbe durchgehends schwarzscheckig. Im Unterhalt scheint dieses Bieh genügsam zu sein und mit Futter von gewöhnlicher Beschaffenheit vorlieb zu nehmen, da= gegen aber viel Futter zu erfordern. Diese Raffe mag fich für ihr Beimatland gut eignen; zur Berbefferung anderer Raffen aber durchaus nicht; auch dürfte fie kaum je bei der Ausfuhr aus ihrem Beimatlande andern Raffen eine gefährliche Konfurrenz machen. Das gange Ansehen des Hollander-Biehes gehört zu dem häßlich= ften, was man sich denken fann, auch foll die Milch von dieser Raffe, wiewohl in großer Quantitat erhältlich, in Hinsicht der Qualität nur gering, sehr wäfferig fein.

3. Frangofische Raffen.

Frankreich wie England besitzt sehr verschiedene Rassen, von denen mehrere schöne Exemplare ausgestellt

waren, die von guter und reiner Zucht zeugten, indessen hat auch der französische Biehzüchter von dem eng= lischen noch Vieles zu erlernen, benn felten findet sich ein fo reiner Stamm unter den frangösischen Raffen vor, wie unter den englischen es durchgehends und ohne Ausnahme ber Fall ift. — Die französischen Biehraffen vereinigen meistens Milchergiebigkeit mit Mastfähigkeit, aber in bedingtem Grade; durch erftere Eigenschaft zeichnet sich namentlich das normändische und fla= mändische Bieh in besonderem Grade aus, durch die Mastfähigkeit am meisten die weiße Raffe im Charolais. Im Unterhalt scheint das Bieh der meisten Stämme genügfam zu fein, mit Ausnahme etwa der Normandie= Raffe, welche, wie alles große Bieh, mehr und beffercs Futter haben will. Bur Veredlung anderer Raffen scheint auch feine der frangösischen befonders tauglich; erstens fehlt deuselben meistens die erforderliche Rein= heit der Bucht, und zweitens werden diese Raffen mit Ausnahme der Normänder-Raffen von den meisten ausländischen in Sinsicht der Körperformen an Schönheit, fo wie auch in Betreff der sonstigen guten Gigenschaften, wo nicht übertroffen, doch auf gleicher Linic stehend ge= funden. Sier nach folgen die verschiedenen französischen Biehraffen, welche an der Ausstellung repräsentirt waren:

1. Normänder = Rasse. Vertreten durch 15 Stiere und 15 Kühe. Größe sehr bedeutend. Farbe sogenannt rähmscheckig, Haut und Haare mittelsein, Knochen und Glieder eher stark als sein zu nennen, Körpersorm im Allgemeinen schön, viele Aehnlichkeit mit dem Simmenthaler-Vieh des ächten alten Schlages, Milcher-

vorhanden; der Unterhalt von diesem Bieh mag auch so zimlich demjenigen des Berner-Biehes gleichkommen. Unter den ausgestellten Stücken war eine Kuh vorhanden, die auch die höchste Prämie erhielt, welche wohl an Schönheit und Größe einzig da sein mochte, dagegen bezeugten mehrere viel weniger vollkommene Thiere, daß in der Normänder-Rasse nirgends diesenige Rein- heit wie bei den englischen Stämmen vorhanden ist.

- II. Flamänder=Raffe. Vertreten durch 11 Stiere und 9 Kühe. Größe anschnlich, Farbe rothsbraun mit wenig Abzeichen am Kopfe, seine Haut und Haare, seine Knochen, leichte Köpfe, schön gehörnt, gerade Rücken, sehr breite Hüften gegen die Schweifswurzel zu, welche eingedrückt erscheint, spiß zulaufend; mehr gutes Milchvich als Mastvich, scheint mit der Holländer=Rasse verwandt zu sein.
- III. Charolaisische Rasse. Vertreten durch 8 Stiere und 6 Kühe. Größe mittelmäßig, Farbe schneemeiß oder weißfalb, Haut und Haare mittelsein, Knochen ebenfalls, Körpersorm im Allgemeinen durchgehends sehr schön, viele Aehnlichkeit mit unserem Frutig-Vieh. Diese Rasse, aus den ausgestellten Exemplaren zu schließen, scheint eine der reinsten und edelsten Frankreichs zu sein. Sie ist sehr mastfähig, weniger milchergiebig.
- IV. Garonnaisische Rasse. Bertreten durch 8 Stiere und 3 Kühe. Größe ansehnlich, Farbe hellfalb oder graubraun, wie das Schwyzer-Vieh, Haut und Knochen dick, Haare nicht sehr sein, Schweise hoch ausgesetzt, Hörner sehr lang, weßwegen diesem Vieh, das

viel zur Arbeit verwendet wird, das linke Horn abges fägt wird. Milchergiebigkeit sowohl als Mastfähigkeit scheinen dieser Rasse in hohem Grade eigen zu sein.

v. Comtoiser=Rasse. Vertreten durch 4 Kühe und 4 Stiere. Größe nicht bedeutend, Körperform im Allgemeinen schön, große Alehnlichkeit mit unserm Adelboden=Vieh, aber kleiner, Farbe salb und falbscheckig, Knochen und Haut nicht sehr fein, Haare glänzend und fein; diese Rasse mag, wie die meisten französischen, für ihr Mutterland sehr brauchbar sein, zeichnet sich aber durch keine Eigenschaften in besonderm Grade aus.

VI. Limousiner=Rasse. Bertreten durch 13 Stiere und 7 Kühe. Größe ausehnlich, Körpersormen viel Aehnlichkeit mit denen des Schwyzer=Biehes vom größern Schlage, Farbe falb, Haut und Haare nicht sehr sein; diese Rasse scheint nicht sehr milchergiebig zu sein, auch nicht außergewöhnlich mastfähig.

VII. Parthenaisische Rasse. Vertreten durch 7 Stiere und 4 Kühe. In allen Theilen der obigen ähnlich, nur etwas kleiner und mit längern Hörnern.

VIII. Bretagner=Rasse. Vertreten durch 11 Stiere und 23 Kühe. Diese Rasse scheint eine sehr alte und reine zu sein, und verdient Beachtung, da dieselbe als Waidevieh, von Natur sehr genügsam, überall fortstommen würde, und namentlich in Segenden, wo nur Ziegen gehalten werden, dieselben vortheilhaft ersehen würde. Größe die einer Ziege nicht viel übersteigend. Körpersormen im Allgemeinen leicht und hübsch gebaut, Aehnlichkeit mit unserm ächten Oberhasle=Vieh, aber viel fleiner; Farbe schwarzscheckig, beinahe durchgehends in

den Flecken gleich gezeichnet; Haut, Haare und Knochen äußerst fein, scheint gutes Milchvieh zu sein, und soll gemästet ein sehr gutes Fleisch liefern.

IX. Außer den fo eben bezeichneten Raffen waren an der Ausstellung noch eine große Menge anderer Eremplare aufgestellt, die in Frankreich geboren und erzogen, jedoch keiner eigentlichen Raffe anzugehören schienen, sondern lediglich das Resultat von verschiedenen Kreuzungen waren. Dbwohl unter dieser Klasse von ausgestellten Thieren sich fehr schöne Stücke befanden, fo gehört deren Beschreibung nicht hieher. Es genüge, wenn gefagt wird, daß je nach dem Grade ber Kreujung und der Abkunft diese Baftard-Thiere entweder den Typus der Durham=, der Ayr=, der Schwyzer= oder auch der Berner=Raffe trugen, und daß die Kreuzung mit der Durham=Raffe fich am stärksten zu vererben schien, sowie diese lettere Kreuzung gegenwärtig in Frankreich fehr beliebt ift. — Auch schien bei ben meiften Thieren mehr eine große Mastfähigkeit als Milchergiebigfeit vorzuherrichen.

Bevor wir in unfrer Beschreibung der nicht schweiszerischen Wiehrassen abbrechen, sei es uns noch vergönnt, einer Rasse Erwähnung zu thun, welche zwar an der Viehausstellung nicht vertreten war, von welcher aber die Schreiber dieses im Jardin des Plantes in Paris drei Stücke, einen Stier und zwei Kühe, letztere beide mit Kälbern, sahen; es ist dieß nämlich die oft in dische Rasse der Yacks oder Grunzochsen, welche die kaise franz. Regierung in ihrem Lande zu aklimatisiren sucht und deßhalb eine Heerde von 12 Kühen und einigen

Stieren fommen ließ. Die Stücke, welche nicht im Jardin des Plantes waren, befinden sich auf einer kaiser-lichen Domäne, und sollen laut allen Aussagen nicht nur das dort etwas rauhe Klima sehr gut ertragen, sondern auch ihren Zwecken ganz entsprechen, so daß zu hoffen ist, daß sich diese Rasse in Europa halten könne. — Die Zwecke dieser Rasse sind so mannigfaltig, daß deren Aklimatistrung von hoher Wichtigkeit werden kann.

Die Yack's liefern ein gutes Fleisch, wenig, aber sehr fette Milch, werden in ihrem Mutterlande zur Arsbeit im Zuge sowohl als besonders zum Tragen von Lasten gebraucht, worin sie sich vorzüglich dauerhaft beswähren, und überdieß werden dieselben geschoren; sie haben sehr langes, seines, seidenartiges Haar, das zu schönen Stoffen verarbeitet wird.

Die Pack's sind nicht von bedeutender Größe, nicht viel größer als kleines Oberhasle-Vieh, dagegen haben sie einen starken gedrungenen Körper, seine, aber nerwige (?) Füße, etwas lange, aber nicht schwere, schön gestellte Hörner, einen breiten, aber leichten Kopf; Farbe weiß und grau getiegert. Was diesen Thieren etwas Fremdartiges gibt, ist das lange Haar, welches den ganzen Leib und Schweif, welch letzterer wie ein Pferdssieht. So viel die Schreiber dieses hatten sehen können, schienen diese Thiere sehr sanst zu sein; ihr Futter bestand aus Heu von sehr geringer Dualität, und dennoch schienen sich die Thiere sehr wohl dabei zu befinden. Der Name Grunzochse rührt von einem Grunzen her,

welches namentlich die Kühe, nach Art der Schweine, von Zeit zu Zeit hören lassen; ihr eigentliches Gebrüll ift aber wie dasjenige von europäischem Vieh.

Man möge uns diese Abschweifung verzeihen. Wenn auch jetzt noch diese unbekannte Rasse nicht mit demjenigen Interesse, welches sie verdient, behandelt wird, so dürfte doch in einigen Jahren dieselbe in Europa verbreiteter und deren Wichtigkeit besser erkannt werden.

Indem wir hiemit mit unserer Beschreibung ausländischer Rassen aufhören, kehren wir zu derjenigen der schweizerischen Rassen zurück, wenigstens insofern dieß die an der Ausstellung vertretenen Rassen betrifft.

4. Schweizerische Raffen.

Dbwohl bei uns Jeder weiß, daß die Schweiz viele Rassen und Stämme von Vieh besitzt, die Meissten auch diese Rassen und Stämme zu kennen glauben, so wird doch selten Jemand im Falle gewesen sein, diese verschiedenen Rassen nebeneinander sehen und so genau miteinander vergleichen zu können, wie dieß die Ausstellung in Paris gestattete. Aus der Schweiz waren hauptsächlich drei Rassen an der Ausstellung vertreten, die Berner-Rasse, die Freiburger- und endlich die Schwyzer-Rasse.

1 Schwhzer=Rasse. Diese Rasse ist unstreitig diejenige in der Schweiz, welche am reinsten und edelsten gezüchtet wird. Sie war an der Ausstellung durch 12 Stiere und 25 Kühe vertreten. Bei jedem Stücke sindet sich durchgehends ganz derselbe Typus vor, dieselben Eigenschaften, dieselbe Farbe. In Hinssicht der Milchergiebigkeit gehört diese Rasse zu den

besten, so wie sie auch ein zartes Fleisch liefert. Stellt man aber ein Stück dieser Rasse neben eines der alten Berner-Rasse, so wird man doch bald den letztern den Borzug geben. Das Berner-Vieh ist nicht nur sehr bedeutend größer, sondern auch die guten Stücke jeden-falls in Hinsicht der Eigenschaften eben so gut wie die besten der Schwyzer-Rasse; auch in Haut und Haaren unbedingt seiner, was auf noch größere Masstungsfähigseit schließen läßt. Was aber das Schwyzer-Vieh am meisten gefällig macht, ist die Reinheit und Constanz seiner Rasse, welche in dieser Hinsicht mit den edelsten auf gleichem Range steht.

11. Freiburger=Raffe. Un der Ausstellung durch 8 Stiere und 14 Rühe oder Rinder vertreten. Wenn man bei uns von dieser Raffe fpricht, fo denkt man sich gewöhnlich dickes, grobes, dauerhaftes, schwarzscheekiges Wieh, genügsam im Futter, aber auch von geringem Milchertrag und ein grobes Fleisch liefernd. Diese Vorstellung mochte früher richtig sein, allein jett ift sie dieß nicht mehr. Wer das Freiburger= Bieh in Paris, und dasjenige, welches man auf freiburgischen Märkten sieht, betrachtet, findet wenig Un= terschied mit der Berner-Raffe und erblickt in demfelben eine gefährliche Konfurrentin mit der Lettern. Wahrend einer Reihe von Jahren wurde im Kanton Bern weniger Bieh als früher aufgezogen. Gine große Zahl von Rindern, welche Prämien erhielten, war Eigenthum von Besitzern, die folche mehr fauften um groß zu thun, als der Nachzucht wegen, und so wur= den wenigstens in dem untern Kantonstheil die besten

Kälber meistens jung verkauft. Was nicht geschlachtet wurde von solchen Kälbern, wanderte meistens in den Kanton Freiburg, und daher kommt die auffallende Verbesserung dieser Rasse. Wohl mag im Kanton Freiburg die schwarze Farbe noch vorherrschen, öfters noch die Nachtheile des alten Schlages vorkommen, aber im Allgemeinen sindet man bald in Freiburg eben so seines und eben so gutes Vieh, wie im Kanston Vern.

III. Berner=Raffe. Die an der Biehausstel= lung in Paris ausgestellten Stude unserer Raffe, nam= lich 9 Stiere und 16 Ruhe oder Rinder, gehörten mit wenigen Ausnahmen gar nicht zu den ausgezeichnet= sten Individuen ihres Stammes. Indessen vereinigten alle so viele gute Eigenschaften in sich, daß durch die= felbe der gute Ruf des Berner-Biehs erneuert wurde im Auslande; dieß bewies fich am beften bei'm Berfaufe. Das Berner-Bieh wurde zuerst verkauft, wurde am meiften gesucht und wurden für dasselbe verhält= nismäßig bie höchsten Preise bezahlt. Gin jeder Vieh= fenner mußte auf den ersten Blick sehen, daß in dem Berner-Bieh, trop allem was dagegen behauptet werden follte, mehr gute Eigenschaften vereinigt find, als in irgend einer andern Raffe. Un Milchergiebigfeit steht unsere Raffe unbedingt im ersten Range; zwar mögen einzelne Individuen anderer Raffen den durch= schnittlichen Milchertrag unseres Viehes an Quantität dann und wann übertreffen, deren Milch wird aber an Qualität immer zurückbleiben. Was die Mastfähig= feit anbetrifft, so wird unsere Raffe von den meiften

englischen weit übertroffen. Db aber die Mast unseres Viehes, welches fich dabei mit gutem Seu begnügt, nicht beinahe ebenso lohnend-wäre als diejenige des englischen Viehes, welches oft Jahre lang mit ben toftbarften Futterftoffen gemäftet werden muß, ift faum schwer zu entscheiden, wenigstens vom Gesichtspunfte unferer Landesverhältniffe aus betrachtet. Dabei befitt das Berner-Bieh noch die größte Tauglichkeit zum Arbeiten, mehr als irgend eine andere Raffe, welche auch noch die beiden erstgenannten Eigenschaften be-Leider war unfere fleine Dberhasli-Raffe an ber sitt. Ausstellung nicht vertreten; dieselbe, einmal im Aus= lande befannt, wurde bei Liebhabern von fleinem Bieh, die englische Raffe von Aprohire wahrscheinlich bald verdrängen. Gutes Oberhasli-Bieh ift ebenfo milch= reich und ebenso mastfähig als das Apr-Bieh, dabei viel genügsamer im Unterhalt und Buchtthiere weit billiger im Anfauf.

Die ausgestellten Stücke vom Berner-Bieh gehörten meistens der alten Simmenthaler-Rasse an. An Größe übertrasen sie die meisten andern Rassen, an Feinheit der Haut und der Haare, so wie in Leichtigkeit der Hörner aber waren sie unübertrossen.

Was aber bei dem Berner-Vieh gegenüber andern Rassen unangenehm aufsiel, war die Ungleichheit der verschiedenen Stücke. Während die meisten andern Rassen allen ihren Individuen in Form, Farbe, Größe und Eigenschaften gleichsam wie mit einem Stempel aufgedrückt und eingeprägt waren, fand man bei dem Berner-Vieh Thiere von allen Farben, falbscheckig,

rähmscheckig und schwarzscheckig, von allen Formen, von verschiedener Größe vor; und doch machten alle diese Thiere Anspruch auf eine und dieselbe Rasse. Man mag im Kanton Bern von der Größe dieses Mangels noch nicht überzeugt genug sein; ja wir zweiseln nicht daran, daß noch viele Leute diese Unsgleichheit nicht als einen Mangel ansehen wollen, sondern sich darüber freuen, Vieh für jede Art von Liebhaberei zu besitzen.

Es ist aber diese Ungleichheit in unserer Rasse fehr zu bedauern und ift diefelbe ein Armuthszeugniß für die Reinheit unserer Bucht, und nur eine gang reine und conftante Bucht fann dem Biebzüchter feine Mühe lohnen; eine Bucht aber, welche dieß nicht ift, niemals, weil unter beren Nachfommen nur einzelne Stude gang gut, viele aber oft schlecht ausfallen. Unfer Land besitt Baiden und ein Klima, welches geeignet ift das herrlichste Bieh am wolfeilsten zu produziren. In unserer Raffe findet sich Stoff genug vor, alle möglichen guten Eigenfchaften im höchsten Grade zu erzielen. Benute ber Biehzüchter Diese Mittel und er wird ben Ruf seiner Raffe niemals und unter feinen Umftänden durch fremde Ronfurreng geschmälert sehen. Ueber die Art und Weise wie der bernische Biehzüchter am leichtesten zu einer eigent= lichen Reinheit seiner Biehraffe gelangen fann, am Schluffe noch einige unmaßgebliche Unfichten.

Aus der übrigen Beschreibung der verschiedenen, an der Viehausstellung vertretenen Viehrassen, ergiebt es sich, daß unser Berner-Vieh in Hinsicht der Eigenschaften noch immer zu den besten Rassen gehört. Allein in Hinsicht der Reinheit und Constanz seiner Zucht kann sich unsere Rasse mit wenig andern messen. Schon lange wurde dieser Manget bei und bemerkt, und die in Paris bei der Viehausstellung anwesend gewesenen Viehzüchter aus unserm Kanton haben sich auf's Neue davon überzeugt.

Dft wurden von einsichtsvollen Männern verschiedene Mittel und Wege zur Abhülfe dieses Man= gels vorgeschlagen; aber einerseits waren diese Borschläge nicht ausführbar, anderseits blieben sie aus Nachläffigkeit bei frommen Bünschen. In neuerer Beit wurde namentlich das Verfahren der Kommisston für Biehzucht bei den bernischen Biehschauen als unpraktisch, ja sogar schädlich verschrieen und demselben großentheils die Mängel in unferer Raffe zugeschrieben. Allein so wenig wir meistens mit den gemachten Borschlägen zur Veredlung unserer Raffe einverstanden maren, so wenig konnen wir auch zugeben, daß die Rom= miffion für Biehzucht durch unrichtiges Berfahren Schuld an den gerügten Fehlern trage. Allerdings waren Abanderungen in der Berfahrungsweife bei den Prämienaustheilungen wünschbar, wir werden feiner Zeit auch unfere Unfichten barüber mittheilen; bevor dieselben aber ausgeführt werden fonnen, muffen die Viehzüchter selbst ihren bisherigen Schlendrian verlaffen; an diesem liegt der größte Fehler und fonft nirgends, indem ihr Verfahren meistens nur durch Eigennut und Sinblid auf momentanen Profit geleitet wird. Sinterher wundert man sich darüber, daß

man je länger je mehr Mühe hat ein schönes und gutes Stück Vieh zu finden, wundert sich darüber, daß man im Auslande anfängt dann und wann unserem Vieh den innegehabten Rang streitig zu machen, sucht aber die Fehler überall, wo sie nicht zu suchen sind.

Um eine Rasse zu bilden und rein zu erhalten, ist reine Innzucht, das heißt Paarung der nächsten Berwandten, der möglichst in jeder Hinsicht ähnlichen Thiere, der einzige Beg. Die besten Beweise hiefür sind die auf diesem Wege in England erreichten staunenerregenden Resultate, und anderseits die Ungleichheit unserer Rasse, wo selten oder nie das System der Innzucht besolgt wird, und wo man auch selten Thiere erhält, die ihre Eigenschaften und Formen, geschweige denn die Farben regelmäßig in allen Theilen auf ihre Nachsommen vererben. Zu diesem Systeme müssen aber die bernischen Viehzüchter kommen, wenn sie ihre Rassen wirklich veredeln wollen.

Dem System der Junzucht stehen aber im Kanston Bern viele Hindernisse entgegen, welche jedoch mit gutem Willen beseitigt werden können. Ein Hauptshindernis liegt in dem Mangel an Gütern, welche groß genug sind um einen zahlreichen Stamm zu ershalten, an dem Mangel von Viehbesitzern, welchen es vergönnt ist mittelst ihres Vermögens in ungünsstigen Jahren Opfer zu bringen. Dieß klingt vielleicht im ersten Augenblick nicht wahrscheinlich; allein es ist doch so. — Wenige Viehbesitzer in unsern Kanton, welche sich eigentlich mit Zucht regelmäßig abgeben, besitzen mehr als 15 Mutterthiere, höchstens 25 indem

es wenige Güter giebt, die einen größern Biehftand ertragen; es braucht in diesem Falle nur ein oder zwei ungunftige Jahre, veranlaßt durch Berwerfen der Rühe, oder Geburten von einerlei Geschlecht, oder Rrankheiten unter den Kälbern, fo ift ein folder Biehzüchter schon in Gefahr, von seinem Stamme und Samen zu kommen; er ift genothigt andere Thiere anzuschaffen, und vorbei ift es wieder mit der Inn= zucht und deren Resultat. Oder ein Biehzüchter, der feine Bedürfniffe größtentheils von dem Erlös feiner Bucht bestreiten muß, daneben aber feine andern Mittel befitt, erlebt ein Jahr, in welchem die Biehpreise niedrig find; seine Zinse muffen bezahlt, seine Saus= haltung muß verforgt fein. Was geschieht? berselbe sieht sich genötbigt mehr Vieh zu verkaufen als er follte, um feinen Stamm wie bisher fortzüchten zu konnen; im Jahre darauf vermindert er seinen Mutterstamm noch mehr, und zulett ift er gar nicht mehr im Stande, seine Rasse zu erhalten, sondern muß sich ebenfalls mit fremdem Bieh behelfen. Sier liegt der Saupt= haden, woran das System der Innzucht im Kanton Bern Scheiterte.

Um einen Viehstamm nach dem obigen System konsequent fortzupflanzen, muß derselbe so zahlreich sein, daß er durch einzelne Unfälle in seinem Bestand nicht gleich zu sehr vermindert und die Zucht dadurch gestört wird, also wenigstens zirka 50 Stück im Mutterstamme zählen, damit dessen Besitzer nicht in den Fall kommen in ungünstigen Jahren denselben zu sehr zu schwächen.

Im Kanton Bern nun gestatten es die Verhält= N. F. XIV. 4. nisse dem Einzelnen nicht die Viehzucht so großartig zu treiben, wie es z. B. den großen Gutsbesitzern Engslands vergönnt ist, oder im Kanton Schwyz dem Kloster Einstedeln, dessen Viehstamm Schwyz ausschließlich (?) seine Rasse und deren Reinheit zu verdanken hat,

Was aber bei uns dem Einzelnen nicht möglich ist, wird der Vereinigung Mehrerer möglich sein; den besten Beweis hiefür haben seiner Zeit die Dorffäsereien geliefert; warum sollte ein ähnliches Verfahren in der Viehzucht nicht eben so glänzende Resultate liefern?

Mehrere Viehzüchter haben dieß bereits eingesehen, und machen Anstalten ihre Kräfte zu vereinigen; unstreitig wird sie der schönste Erfolg lohnen, und wird deren Beispiel nicht weiter nachgeahmt, so wird unstreitig der bessere Handel in wenig Jahren ausschließelich in deren Händen sein.

Sich auf diese Weise zu vereinigen, ist bei weitem nicht so schwer, als es einzelnen Bedenklichen Anfangs erscheinen mag. Es brauchen nur mehrere benachbarte Besitzer sich zu vereinigen über den Viehschlag, welchen zu züchten ihnen am vortheilhaftesten scheint und mit Hintansetzung unwesentlicher Liebhaberei der Einzelnen nach und nach durch zweckmäßige Ankäuse und Abschaffen von Vieh, welches nicht zu ihrem Zwecke paßt, nach Erzielung einer gewissen Gleichheit in ihrem Viehstamme zu trachten. Bei Ankäusen von Mutterthieren würde wohl ein jeder dieser vereinigten Züchter allein zu Werke gehen, indem das dabei Erforderliche leichter in die Augen fällt; nicht aber bei Anschaffung von männlichen Zuchtthieren. Diese sollten, wo nicht ges

meinschaftlich gekauft, doch immer deren Ankauf einem ganz erfahrnen Viehzüchter überlassen werden. Auf diese Weise geschähe der erste Schritt, um eine Rasse bilden zu können; es würde ein Stamm hergestellt, dessen Zahl genügen würde sich selbst fortzupflanzen. Aber dadurch allein wäre derselbe noch nicht vor einer Schwächung gesichert, und um dieß zu verhüten, müßten sich sämmtliche auf obige Weise vereinigten Viehzüchter auf das strengste verpflichten kein Stück desselben zu verkaufen, noch ein Kalb, welchen Geschlechtes und welcher Beschaffenheit es auch sei, zu mästen oder zu schlachten, ohne dasselbe zuerst den sämmtlichen Mitzgliedern ihrer Gesellschaft zum Ankause angeboten zu haben.

Es ware dann Cache der Gefellschaft zu erfahren, ob durch Verkauf irgend eines Studes ihr Viehstamm zu fehr geschwächt würde oder nicht. Würde der Bieh= bestand eine Verminderung gestatten, fo konnte dem Betreffenden eine Beräußerung zugestanden werden; würde aber der Viehstamm dadurch Gefahr laufen so geschwächt zu werden, daß derselbe nicht mehr im Stande ware fich felbst zu erganzen, der Besitzer irgend eines solchen Studes aber aus Futtermangel oder um Geld zu machen, dennoch gezwungen sein diefes Stud zu veräußern, fo fande fich gewiß unter ben Mitgliedern der Gefellschaft Jemand, der im Stande ware, ein folches Stud zu kaufen so daß der Biehbestand der Gesellschaft im Allgemeinen dadurch nicht geschwächt würde und derjenige, welcher aus momenta= ner Noth feinen eigenen Biehbestand vermindern mußte, hätte Gelegenheit, sich später leicht wieder Samen von seiner Zucht zu verschaffen. Befolge man diesen Weg und es wird reichliche Früchte tragen.

Man wird zwar einwenden, daß nicht überall die Verhältnisse es gestatten sich mit Aufzucht von jungem Vieh zu beschäftigen. Allerdings gibt es Gesgenden, wo Milchverkauf und Mästung lohnender sind. Allein warum sollten sich Viehbesitzer aus solchen Gesgenden nicht mit andern vereinigen können, welche Gegenden bewohnen, in denen ausschließlich Viehzucht getrieben wird?

Die schönsten Stude von unferer Raffe werden alljährlich im Simmenthal produzirt und an den dor= tigen Märkten meistens von reichen Bauern und Guts= besitzern aufgefauft, welche nie ein Stud aufziehen, ober wenn dieß zur Seltenheit einmal geschieht, sich höchst unzwedmäßig dabei benehmen, und ihre Nach= zucht dadurch verderben. Würden nun zwei Gefell= schaften zusammen in Berbindung treten, die eine von Leuten in einer Gegend, welche Biehzucht nicht ge= stattet, wie z. B. die Umgegend von Bern, die andere von Leuten aus einer folchen, wo man fich ausschließ= lich damit abgibt, einer Gegend wo Alpenwirthschaft getrieben wird, so würde das Unternehmen noch groß= artiger und gunftiger. Nie wurde z. B. der Simmen= thaler nach einigen gedrückten Jahren, während welchen er seinen Biehbestand zu fehr schwächen mußte, in Verlegenheit fein wieder zu feiner Raffe zu kommen. Die würde der Gutsbefiger, welcher feine Biehanfaufe im Simmenthal macht, Gefahr laufen Bieh zu faufen, welches

schlecht ausfällt, wie es jett leider zu oft nur gesichieht, und daneben viel mehr Leichtigkeit finden seisnen Viehstand hübsch gleichmäßig zu erhalten

Was den Handel nach dem Auslande anbetrifft, so würde derselbe gewiß unsern Biehzüchtern durch ein folches Versahren viel günstigere Resultate liesern. Absgeschen davon, daß durch eine reine und richtige Züchtung der Ruf unsres Viehes unendlich gewinnen würde, würde der Umstand gewiß viel mehr fremden Kauf in's Land ziehen, wenn man wüßte, daß in einer Gegend, einem kleinen Bezirke, sich eine zimeliche Auzahl von in allen Beziehungen ganz gleichem Vieh vorsinde, als jest, wo man Wochen lang unser Land durchreisen, alle Märkte besuchen muß, um ein halbes Dußend gleichartige Thiere zu sinden.

Wir haben gesagt, daß bei Bereinigung mehrerer Viehzüchter zu einer Gesellschaft man sich Anfangs über denjenigen Schlag von Vich verständigen müßte, welcher denselben am vortheilhaftesten erscheint, denn wir haben mehrere Vichschläge in unserm Kanton, von welchen jeder große Vorzüge besitzt und ganz gleicher Berechtigung würdig ist.

Der erste ist der große Simmenthaler=Schlag, welcher sehr milchreich, mastfähig und sehr schön gebaut ist, dagegen sehr vielen und guten Futters bedarf und zur Arbeit weniger tauglich ist, als der sogenannte Frutiger=Schlag, welcher etwas kleiner und gedrunge=ner, etwas weniger milchergiebig, aber sehr mastfähig und zur Arbeit am brauchbarsten, auch im Futter genügsamer ist. Ferner endlich:

Der Dberhasli=Schlag, mit der Schwyzer=Rasse nahe verwandt, aber viel kleiner, dagegen sehr milch= reich, schr mastkähig, sehr genügsam im Futter, zur Arbeit aber seiner Kleinheit wegen nicht sehr brauchbar.

Diese drei Viehschläge sind in unserm Kanton einheimisch und genügen allen Anforderungen, aber zu ihrem gegenseitigen Nachtheile sind namentlich die ersten zwei bald nicht mehr von einander zu unterscheisden. Drum ist es hohe Zeit, daß ein anderes Versfahren begonnen werde, damit wir wieder zu reinen Rassen gelangen.

Es mogen Viele glauben, mit der Ausführung dieser Vorschläge sei eine gute Raffe noch nicht hervor= zubringen, und denken vielleicht an Kreuzungen, um namentlich größere Mastfähigkeit zu erzielen. Hievor möge man fich fehr hüten. Nur durch Innzucht werden wir sicher und rasch zu einem erfreulichen Ziele ge= langen. Natürlich feten wir voraus, daß bei Bildung eines Viehstammes man möglichst dem Zwede ent= sprechende Thiere anschaffen werde, da wo man haupt= fächlich Milchvieh will, nur gute Rühe anschaffe, und da wo man z. B. sein Wieh zur Arbeit auch benuten will, Thiere aufstelle, die dazu brauchbar sind. guten Eigenschaften aber der Raffe, namentlich Milch= ergiebigfeit und Mastfähigkeit, werden durch fortgefeste Innzucht felbst und allein im höchsten Grade gesteigert. Um dieß zu erklären einige Worte. Ein Jeder wird bemerkt haben, daß sowohl sehr milchergiebige, als sehr mastfähige Thiere immer feiner, zarter, oft auch etwas schwächlicher find als solche, welche diese Eigenschaften

nicht besitzen ober boch nur in gewöhnlichem Grade. Diefer Umstand rührt daher, daß bei folden Thieren die meisten edeln Säfte statt mehr den gröbern Theilen, den Knochen, der Haut, dem Blute zuzukommen, sich in Milch und Fett verwandeln. Es ist dieß eigentlich fein natürlicher, beinahe ein frankhafter Buftand, welbei einem gewiffen Grade dem Befiger cher aber zum größten Nugen gereicht, da derfelbe von feinem Thiere Mild und Fett, nicht aber bloß Knochen, eine dicke Haut u. f. w. haben will. Dieser Zustand wird nun bei allen Thiergattungen durch fortgefeste Baarung von Blutsverwandten, d. h. durch Innzucht am eheften hervorgebracht. Die Innzucht fann auch zu weit getrieben werden, indem neben den durch dieselbe vorgebrachten Vortheilen auch Nachtheile, namentlich eine allzugroße Zartheit und Schwächlichkeit erzeugt würden, was aber erft nach fehr vielen Generationen in einer Raffe bemerkbar ift; eine einzige Paarung mit einem andern Stamme, der aber auch von der= felben Raffe fein darf, genügt, um die folgende Ge= neration wieder herzustellen, so daß wir deßhalb ganz unbesorgt das System der Innzucht befolgen können.

Wir haben nun Mittel und Wege besprochen, um Rasse und gute Eigenschaften in unserem Bieh zu erzielen. Nunmehr noch etwas Unwesentlicheres, nämlich von den Farben und Körpersormen unseres Viehes.

Sind wir einmal so weit, daß man bei uns reine und konstante Viehstämme hergestellt hat und deren Vortheil einsieht, so wird man auch mit weniger Gleichgültigkeit als bisher auf äußere und unwesent-

lichere Zeichen, wie Farben und Formen unferes Biehes hinsehen, und dürfte es daher am Plate fein, auch in dieser Hinsicht einige Unsichten zu äußern. Es herrscht bis jest in unserer Raffe eine große Ungleichheit in diefer Hinsicht. Farben, Abzeichen und Körperformen wurden bis jest im Allgemeinen meistens von bernischen Biehzüchtern so hergestellt und erzogen, wie gerade einige ausländische Räufer sie bei ihrer letten Anwesen= heit gewünscht hatten. So wurden, wenn sie außer Mode waren, bald sogenannte Blumkälber, bald zu weiße, bald einfärbige gar nicht aufgezogen, nur weil deren Abzeichen nicht Mode waren. Verlangte ein Räufer aus dem Auslande hochangesette Schweife, weil er dieß irrthümlich für ein Attribut unserer Raffe ansah, so bemühte man sich Thiere mit hochangesetten Schweifen zu züchten, u. f. w. Dadurch gingen oft vortreffliche Thiere für die Bucht verloren, während ob= genannten Spielereien zu Liebe alsdann für die Nach= zucht oft werthlose Thiere mit großer Sorgfalt zu erziehen gesucht wurden.

Diese Spielereien müssen aufhören, wir müssen gute und konstante Eigenschaften zu erzielen suchen und uns nicht in Zuchtzwecken durch dergleichen Sachen irre machen und stören lassen. Indessen müssen wir auch gleich von Aubeginn hierin einen bestimmten Weg einschlagen. Körperformen, Farben und Abzeichen sind bei einem Thier diejenigen Zeichen, welche am ersten dem Beschauer in die Augen fallen. Wird nun eine Rasse durch solche Zeichen ausgezeichnet, so ist sie leichter

zu erkennen, sie wird dadurch bekannter, als wenn nur eigentliche Kenner sie herauszusinden im Stande sind.

Was bei einem Thiere am ersten in die Augen fällt, ist die Farbe, trachten wir also auch bei unserm Viehstamm in dieser Hinsicht ein Rassenzeichen herzustellen.

Unfere graue Oberhasli-Raffe ist die einzige, welche ihre Farbe jest noch als Raffenzeichen besitt; trachte man dasselbe forgfältig zu erhalten. Die ur= sprünglich falbscheckigen Simmenthaler- und Frutig= Raffen hingegen kommen nunmehr in Folge von Kreu= zungen mancherlei Art, namentlich mit Freiburger-Bieh, in allen Farben, falb, roth, gerähmt oder schwarzscheckig u. f. w. vor. Hierin sollte durchaus eben= falls eine Gleichheit erzielt werden. Unfer Bieh ift meistens gescheckt. Man sehe vorläufig weniger auf Abzeichen, ob ein Kalb gefleckt, geblumt, zu weiß u. f. w. fei, als bis jest, fondern bei der Bildung eines Stammes führe man bloß einerlei Schecken, bloß Roth= scheden, bloß Rähmscheden oder bloß Schwarzscheden ein und dulbe nur folche. Je mehr Viehzüchter und je mehr Gesellschaften sich hierin einigen werden, desto schneller wird man zu einem Ziele kommen.

Welcher Farbe der Vorzug zu geben sei, können wir nicht bestimmen. Unsere unmaßgebliche Ansicht hierüber ist aber diese, daß die Bevorzugung der urssprünglichen falbscheckigen Farbe unseres Viehes am ehesten einsührbar und nebenbei ein leicht erkennbares Unterscheidungszeichen zwischen dem Freiburger-Viehausmachen würde, welches meistens schwarzscheckig,

sonst aber von unserem Vieh kaum mehr zu untersscheiden ist. Dieser lettere Umstand wäre nicht uns wichtig.

In Hinsicht der Körperformen möchten wir den bernischen Viehzüchter bloß auf einige häusig vorkomsmende eigentliche Fehler aufmerksam machen, um sie in den Stand zu setzen, diesen nachher sorgfältig auszuweichen. Obschon unsere Berner-Rasse die meisten andern an Schönheit der Formen übertrifft, so waren doch an der Ausstellung in Paris wenige Rassen aufzgestellt, welche in Geradheit des Rückens nicht durchzgehends unser Vieh, wie man es im Allgemeinen hier sieht, übertroffen hätten.

Wir haben alle Ursache zu glauben, daß die bei unserem Vieh, welches doch meistens auf Weiden erzogen wird, häusig vorkommenden Senkrücken nicht mehr so oft erscheinen werden, sobald man darnach trachten wird, weniger hoch angesetzte Schweise zu erhalten. Ferner ist erwiesene Thatsache, daß das bei unserem Vieh häusig vorkommende Einfallen der Beckentheile, wornach dasselbe zur Zucht unbrauchbar wird, am meisten bei solchen Thieren erscheint, welche hoch angesetzte Schweise haben, indem unstreitig diese Bauart besagte Krankheit begünstigt, während sie bei unsern Thieren und fremden Kassen mit niederer Schweise wurzel weit weniger vorkömmt.

Schreiber dieses wurden in Paris durch einen erfahrnen Viehzüchter hierauf aufmerksam gemacht und einige Thatsachen, an welche wir uns erinnern, versanlaßten uns dieser Ansicht beizupflichten und unsere

Viehzüchter ebenfalls darauf aufmerkfam zu machen.

Hiemit wären nun unsere Ansichten über Verbesserung unserer Viehzucht und über die einfachsten und besten Mittel und Wege hiezu ausgedrückt. Möchte dieses Körnlein nun guten Voden zur Aufnahme sinden; die Ernte würde gewiß nicht ausbleiben!

Spezielle Pathologie.

Scheibenentzündung.

Eine Beobachtung aus der Praxis von Thierarzt I. Meier in Wollishofen (Zürich.)

Mittwochs d. 23. Juni 1855. ließ mir Hr. W. in Bier fagen, es sei bei einer Ruh, die vorigen Tags gefalbert, die Nachgeburt noch nicht abgegangen. Im Laufe desselben Tages ging ich hin und fand, daß bei dieser großen und ftarken Erstfalbin ein großer Theil der Plazenta abgeriffen und abgegangen war, während der fleinere Theil sich in den Uterus zurückgezogen hatte. Im Uebrigen zeigte die Ruh feine Krankheits= erscheinungen, keinen Drang. Donnerstags vernahm ich, daß die Geburt zwar leicht, jedoch geraume Zeit nach Abgang der Blase — vor sich gegangen sei. Ich schritt sofort zur Ablösung des zurückgebliebenen Studes, das etwa noch mit 10—12 Cotyledonen mochte ver= bunden sein. Das Geschäft war bald vorbei ohne die Ruh stark anzustrengen. Am 25. d. M. wurde ich berichtet, die große Kuh fresse nicht. Ich ging sofort an Ort folche zu untersuchen und fand dieselbe regel=